



Quelle

François Mitterrand, Rede vor Studierenden und Lehrenden des Institut d'Études Politiques anlässlich des französischen Referendums über den Maastrichter Vertrag (Paris, 5. Juni 1992); [Übersetzung; Auszug]¹

Paris, 5 Juni 1992

Herr Präsident, Herr Direktor, Meine Damen und Herren, [...] [S. 95].

Nach dieser Erinnerung möchte ich mich den, wie ich es nenne, 'dialektischen Gegenpolen' zuwenden: Es sind aktuelle Fragen, mit gegensätzlichen Antworten. Die erste habe ich schon erwähnt. Die Wahl, vor der wir stehen, wir, die gesehen haben, wie Europa sich selbst zerstörte, seine Vorherrschaft verlor, sogar physisch (und natürlich politisch, geistig und kulturell) seine gesamten Errungenschaften zugunsten von Imperien zu verlieren drohte, die damals (das erste heißt immer noch so) die Vereinigten Staaten von Amerika und die Sowjetunion (ein bereits ein wenig veralteter Begriff) hießen, während sich am Horizont eine andere Macht namens Japan zeigt [S. 101] diese Wahl heißt: Krieg oder Frieden? Werden wir ein Europa bauen das auf jenen Faktoren gründet, die immer zu bewaffneten Konflikten geführt haben, unausweichlich, mit dem Zusammenprall von Ehrgeiz, Interessen, Nationalismen, Ideologien, wie es der Fall beim letzten Krieg mit dem Nazismus war? Werden wir ein Europa für den Krieg fabrizieren, konstruieren, zum Nutzen des zukünftigen Siegers (nur welches?), oder für den Frieden? Es kommt ein Moment, da man der Kriege müde wird, da man auch der vorgefertigten Parolen müde wird. Von einer Generation zur nächsten haben wir gelernt, dass Frankreich Erbfeinde hatte; es waren allerdings nie dieselben! Frankreich hatte ungefähr ganz Europa zum Erbfeind. Die Zeit Englands ist wohlbekannt, aber die Spaniens ist auch noch nicht so lange her, und das österreichisch-ungarische Reich, Preußen, die Sowjetunion und Deutschland, oder sagen wir das Reich, das macht eine Menge Erbfeinde, und sogar ein paar zu viele, wenn man sich darin zurechtfinden will. Ich erinnere mich, sie gezählt zu haben: In Wirklichkeit gibt es in Europa nur ein einziges Land mit dem wir nie im Krieg waren. Das einzige Land mit dem wir niemals Krieg geführt haben – es ist angelegen, daran zu erinnern, aber wir werden es nicht tun – das ist Dänemark.

Kurz, Frankreich war die meiste Zeit ein unangenehmer Nachbar. Man sollte das nicht sagen? Nun, ich, ich erlaube mir das zu sagen: ein unangenehmer Nachbar. Aber die anderen auch. Nur, da wir zusammen mit England, Spanien und Portugal die ältesten Nationalstaaten Europas sind, ist es schon ein wenig länger her, dass wir die anderen bekämpfen können, dass wir Ehrgeiz entwickeln, oder uns gegen den Ehrgeiz der anderen verteidigen. Das Geheimnis dieser permanenten Kriege liegt darin – ich werde Ihnen eine Binsenwahrheit sagen – dass der Sieger sein Gesetz aufzwingt; der Sieger schreibt den Friedensvertrag, und der Friedensvertrag enthält sogleich den Keim der zukünftigen Kriege. Alle Verträge sind deswegen schlecht gemacht, die neuesten genauso wie alle anderen. Was ist übrig von den Versailler Verträgen, den Verträgen von Saint-Germain und Trianon? Die Sieger des letzten Krieges waren sehr vernünftig: Sie haben den Krieg beendet, haben aber keinen Vertrag beschlossen. [S. 102]

Wie anders kann man dann den Frieden schaffen, wenn nicht durch den Versuch einer beispiellosen Konstruktion, die es noch nie gegeben hat, und die einfach ein Friede durch Abkommen, durch Verhandlung, durch Ausgleich, durch Schiedsgericht wäre, durch eine Struktur, die von dem

1 Mitterrand, François, Institut d'Études Politiques – Paris, 5 juin 1992, in: Ders.: Onze Discours sur l'Europe (1982-1995) (Biblioteca Europea; 8), Neapel 1996, S. 95-132, hier S. 95, 101-105, 108-110. Übersetzung von Stefan Seidendorf.

freien Willen der Regierungen, der Parlamente oder der Völker des Europas, in dem wir uns befinden, abhängen würde? Dies ist das Unterfangen! Heute wird diese Konstruktion viel kritisiert, von mir als erstem. Aber ich stelle fest, dass alle Welt dazugehören möchte. [...]

Was ist das zweite Thema, über das Sie, genau wie ich, entscheiden müssen? Bei Krieg und Frieden ist die Antwort einfach, wenn es auch nicht so einfach ist, entsprechend zu handeln. Aber die zweite Frage ist: Entweder schaffen wir eine Freihandelszone, eine Zone universellen Freihandels, oder eine begrenzte Wirtschaftsgemeinschaft, eine [S. 103] Europäische Wirtschaftsgemeinschaft. Entweder ein grenzenloser Raum für Markt- und Handelsbeziehungen, oder die Abschaffung aller Binnengrenzen und die Vervielfältigung der Gemeinschaftspolitiken zwischen den Ländern, die dies beschließen. Die Wahl stellt sich zwischen Raum des grenzenlosen Freihandels oder gemeinsamer Politik, das heißt einem strukturierten Europa – der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Einige Länder haben sich dem einst verweigert; diejenigen, die an unsere Türe klopfen hatten die Europäische Freihandelszone gegründet, mit der geheimen Hoffnung, die Anstrengungen Großbritanniens und einiger anderer zu unterstützen. Und stattdessen ist es die Stärke der Gemeinschaft, die über ihren freihändlerischen Gegenpol obsiegt hat. In der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft stoßen wir regelmäßig auf diese beiden Pole. So wird zum Beispiel in Rom, 1957, eine Zollunion entschieden (die die Grenze unseres französischen Sechsecks verschiebt, entlang der Gestade des Atlantiks und bis hin zu allen kontinentalen Grenzen unserer Nachbarn in der Zwölferegemeinschaft); es wurde eine Gemeinschaftspräferenz für Landwirtschaftsprodukte geschaffen, gemeinsame Preise; das heißt, man hat den europäischen Raum gestärkt, man hat ihn geschützt gegen die Welle des Freihandels, die besonders von den angelsächsischen Ländern gekommen ist. Die Entscheidung musste getroffen werden; sie ist getroffen, aber immer umkehrbar. Die Versuchung existiert weiterhin.

Dritter Gegenpol: Das Europa der Händler (reine Wirtschaftsgemeinschaft) oder die Europäische Union (das heißt die politische Union überwölbt den Wirtschaftsaustausch)? Bedürfen wir oder nicht einer höchsten politischen Autorität die dem Volkswillen entstammt? Ich gehöre zu jenen die der Überzeugung sind, dass keine Art von Gemeinschaft überdauern kann, wenn sie nicht von einer Autorität geführt, verwaltet und geleitet wird, die dem Volkswillen entstammt. Es gibt diejenigen (und sie sind zahlreich im heutigen Frankreich) die sich gerne mit einer Wirtschaftsgemeinschaft zufrieden geben würden: man tauscht Güter, man produziert und verkauft sie, sehr gut; man spart soviel als möglich beim Tausch ein, man vereinfacht die Grenzübertritte: das ist sehr interessant, und das ist auch, was wir mehrere Jahre lang gemacht haben. Wir haben davon stark profitiert, aber dies wird angesichts der Stürme der Geschichte [S. 104] nicht von Dauer sein, wenn es keine gemeinsame politische Autorität gibt. Dies ist die Wahl. Wirtschaftsgemeinschaft oder politische Union, mit allem, was dies beinhaltet? Nun, seit der Schaffung der EGKS, d.h. der Kohle- und Stahlgemeinschaft 1954, finden sich die Elemente einer zukünftigen politischen Union; man sagt damals bereits dass „zur Schaffung des Friedens beigetragen“ werden muss; man beschränkt sich nicht darauf, von Kohle und Stahl zu sprechen, man spricht bereits von anderen, wichtigeren Dingen, von Frieden und Europa. Seit der EGKS und bis Maastricht, und sicherlich noch darüber hinaus, entwickelten wir uns von der einfachen Wirtschaftsgemeinschaft (mit ihrer „Zollunion“, dem gemeinsamen Außenzoll, ihren eigenen Schranken, über die derzeit sehr viel diskutiert wird im Rahmen der internationalen Handelsrunde, die GATT genannt wird) bis zur politischen Union; und gegenwärtig ist es der Weg der politischen Union, der obsiegt hat. [...] [S. 105]

Schließlich die letzte Alternative, diejenige, die ohne Zweifel die Debatte der nächsten Monate beherrschen wird: Das Vaterland oder Europa? Handelt es sich um gegensätzliche Begriffe? Ist derjenige, der sich als Gemeinschaftseuropäer versteht, ein schlechter Patriot? Gibt derjenige sein Vaterland auf, der aus Patriotismus Frankreich, und nur Frankreich wählt – ohne die Nützlichkeit bestimmter Abkommen zu leugnen, aber ohne ein strukturell entscheidendes Abkommen, wie das von Maastricht, zu unterstützen? Ist er deshalb ein schlechter Europäer? Ich werde mich nicht auf diese Art von Diskussion einlassen. Ich habe einmal versucht, dies auszudrücken, in dem ich sagte: „Frankreich ist unsere Heimat, aber Europa ist unsere Zukunft.“ Kann man weiterhin Franzose sein, und gleichzeitig den Bau Europas fortentwickeln? Das ist meine Überzeugung, da ich an den

Platz Frankreichs in Europa glaube, an den Platz Frankreichs in der Welt. Dies ist ein wichtiger Platz: Frankreich, mit seinen 58 Millionen Einwohnern – was aus ihm ein relativ schwach besiedeltes Land macht, [S. 108] verglichen mit den großen menschlichen Ansammlungen – steht wirtschaftlich immer noch an vierter Stelle weltweit. Militärisch, wenn man davon sprechen muss, ist es an dritter Stelle. Kulturell, wissenschaftlich haben wir eine ganze Geschichte hinter uns. Das ist ein Glück und spricht für uns.

Nun, wird Frankreich in Europa seine Trümpfe verlieren? Ich gehöre zu denjenigen, die denken, dass es sie ganz im Gegenteil vervielfältigen wird. Ich weiß, was Frankreich leisten kann, da ich es geschlagen, besetzt, verloren für die Geschichte gesehen habe: Wenn ich sage dass ich es gesehen habe, dann meine ich, dass ich in meiner eigenen Lebensspanne Frankreich wieder erscheinen gesehen habe, wieder auferstehen, zur Gruppe der Sieger gehören, neue große Ideen lancieren, sich durch diese Art von Macht durchsetzen, die Initiative trotz so vieler Nöte und Schwierigkeiten übernehmen, mit der Dritten Welt sprechen, den Platz der armen Länder bei den Europäischen Gemeinschaften verteidigen. Zur selben Zeit, als das sowjetische Imperium zusammenbrach, wurde überall um unsere Unterstützung nachgefragt um die zerstörten Volkswirtschaften der fraglichen Länder wieder aufzubauen: würden wir zum Beispiel die Länder Afrikas aufgeben? Oder diejenigen, die am Lomé- und Afrika-Karibik-Pazifik Abkommen teilnehmen? Nun, eben nicht, denn wir haben damit begonnen, das Lomé-Abkommen zu erneuern, indem eine Hilfe von 12 Mrd. Ecu gewährt wurde (das heißt die beträchtlichste Summe, die vorgestreckt wurde, um den Dritt-Welt-Ländern endlich Entwicklung zu ermöglichen). Genauso hat Frankreich überall Projekte angekündigt, um die exzessive Überschuldung der Länder der Dritten Welt zu beenden. Das Moratorium: wir haben auf unsere Forderungen an vierzig arme Länder verzichtet. Wir haben mit einem Federstrich Forderungen getilgt, die über zwanzig bis dreißig Milliarden Francs gingen, nicht weil wir Helden wären, sondern weil wir denken, dass es im Interesse Europas liegt, im Interesse der industrialisierten Welt, eine aktive und lebendige Beziehung mit der Gesamtheit der anderen Länder zu haben, die neun Zehntel der Weltbevölkerung ausmachen werden.

Dies ist der Platz Frankreichs in Europa, der Platz Frankreichs in der Welt! Und glauben Sie, es wäre gleichgültig, sich vorzustellen, dass dieses Europa das wir bauen bald in der Lage sein wird die [S. 109] Konkurrenz der Mächtigsten auszuhalten? Es handelt sich nicht darum, als Eroberer im Zentrum der Welt aufzutreten. Aber es handelt sich auch nicht darum, die Herrschaft der Anderen zu akzeptieren. Sollten wir unfähig sein, die Geschichte, die wir geerbt haben, fortzuschreiben? Ist es normal zu glauben, dass auf der Welt nur zwei große Wirtschafts- und Handelsmächte, und entsprechend politische Mächte, existieren: die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan? Werden wir diese Mächte alle unsere Märkte „durchdringen“ lassen? Werden wir gezwungen sein, uns allen politischen Forderungen außereuropäischer Mächte zu unterwerfen? Bereits jetzt ist die Gemeinschaft der Zwölf – ohne bereits an ihre Vollendung gekommen zu sein, das wird Maastricht sein – die größte Handelsmacht der Welt. Sie könnte auch die größte Industriemacht, die größte technische Macht sein...Und wenn sie es nicht wäre, könnte sie wenigstens auf Augenhöhe mit denen sprechen, die für den Rest der Welt entscheiden. Ich finde, dieser Anspruch ist alle Anstrengungen wert! Zu diesem Zweck haben wir eine ganze Reihe von Verträgen und Abkommen vorgesehen, über die Sie Richter sein werden. [...] [S. 110]

François Mitterrand, Rede vor Studierenden und Lehrenden des Institut d'Études Politiques anlässlich des französischen Referendums über den Maastrichter Vertrag (Paris, 5. Juni 1992); [Übersetzung; Auszug]. In: Themenportal Europäische Geschichte (2009), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=423>>.

Auf diese Quelle bezieht sich ein einführender und erläuternder Essay von Seidendorf, Stefan: Frankreichs Selbstverständnis in Europa. Mitterands Referendumskampagne um den Maastrichter Vertrag 1992. In: Themenportal Europäische Geschichte (2009), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=422>>.

Die Quelle im französischen Original: François Mitterrand, un discours fait devant des étudiants et des professeurs de l'Institut d'Études Politiques à l'occasion du référendum français sur le Traité de Maastricht (Paris, 5 juin 1992); [Extrait]. In: Themenportal Europäische Geschichte (2009), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=424>>.